

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 9 (1902)

Heft: 19

Artikel: Aus der Basler Bandbranche

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-629074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für den Winter kommen aus Rouen kleine Fayencen: Fläschchen, Herzen, Büchelchen, die bestimmt sind, als Muffwärmer zu dienen. Diese zierlichen, buntbemalten Fayencen haben eine verschliessbare Oeffnung, in die heisses Wasser gegossen wird. Auf den Muffbüchern steht unter einem gemalten Hahn der Spruch:

„Quand ce coq chantera,
L'Amour s'envolera.“

Eine wirklich elegante Modedame wird immer das tragen, was noch nicht mode ist, — niemals das, was Mode ist. Oder um den Ausspruch einer schönen Frau zu wiederholen: „Was getragen wird, ist nicht mehr modern.“ Sie wird, wenn der Verkäufer ihr einen Stoff als ganz modern anpreist, sicher antworten: „Dann zeigen Sie mir einen andern!“ Ja, es ist durchaus keine leichte Sache, gleichsam immer mehrere Kilometer voraus zu sein. Dazu gehört, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Vorgesmack des Geschmacks, zu wissen, wohin die Mode strebt. Das sicherste ist natürlich, mit den Modedamen engere Fühlung zu haben.

Bei der ersten Aufführung des „Archiduc Paul“ im Gymnase (sie fand gegen den Schluss der letzten Spielzeit statt) waren die Gemüther der Zuschauerinnen in grosser Erregung. Des Stückes wegen? Vielleicht auch das. Sicherlich trugen aber an dieser Erregung zum grössten Teile die Toiletten Schuld, die Paquin geschaffen hatte. Man bemerkte, dass die Röcke sich nicht mehr so eng um die Hüfte legten, sie fielen etwas weiter, in Falten herab. Paquin hatte gefunden, dass die „jupe collante“ doch gar zu gemein geworden; er wollte den Faltenrock wieder einführen!

Da gab es denn was zu diskutieren bei den „five o'clock teas“, zu denen neuerdings auch die grossen Schneiderinnen ihre Kunden und die Damen, die es werden sollen, ausdrücklich einladen. Sie haben ihren „jour“ wie andere auch, und das Milieu macht die Sache nicht weniger interessant. In Paris sind eben die Schneiderkünstler nicht wie bei uns nur massnehmend, sie sind auch massgebend.

Solch ein Künstler (vielleicht ein zweiter Lenthéric, der ein grosser Friseur ist in der Rue St. Honoré und zugleich die schönsten Hüte verkauft, weil er die Frisur in den Hut und den Hut in die Frisur hineinkomponiert), so ein Lenthéric also hat gefunden, dass das Chignon und die ganze „coiffure basse“ zu wenig jugendlich und zu wenig kleidsam seien, zwei Eigenschaften, die einem Todesurteil gleichkommen. Die „hohe Frisur“ triumphiert also aufs neue. Wie lange noch? Denn die Pelerinenboas und -Kragen harmonieren wieder mit den tiefen Haarknoten. Auf der hohen Frisur sitzen allerdings die Hüte viel besser, und das ist sehr wichtig, da die Pariserin den Hut nur ungern absetzt. Er gehört zu ihr, wie der Rahmen zum Bild; er ist einer der Pfeile in dem Köcher ihrer Eroberungszüge. „Toute la femme est dans le chapeau.“ Jeder Hut dient einem bestimmten Zweck und wird sorgfältig dazu ausgewählt. Ja, ich glaube, die Französin hat sogar einen Hut für jede Laune, für jede Stimmung. Die lustigen mit Kirschen, Äpfeln oder Birnen garnierten Hüte verlangen ein fröhliches Gesicht; die grün-blauen Hüte wieder, die „rage“ der vergangenen wie auch der nahenden Saison, wirken „sehr angezogen“

und ernst, ebenso wie die schwarzen Rembrands mit Federn, die durch die Jahrhunderte hindurch schön und elegant geblieben sind, wie am ersten Tag. Was schon Balzac sagte: „La plume veut la voiture“, das trifft heute noch zu; ein Federhut macht sich am besten „gefahren“. Im Wagen gefahren, denn für die Automobile eignet sich aus allerlei Gründen der „Panama“ am besten, den schwarze oder bunte Bänder umschlingen. Die Berichte über Panamahüte bildeten dieses Jahr eine ständige Rubrik in den Pariser Journalen. Bald steht zu lesen, dass es nur drei wirklich echte Panamas giebt, deren jeder 5000 bis 6000 Franken kostet, dann kommt wieder die beruhigende Nachricht, dass man bereits für 100 Franken einen „echten“ erstehen könne. Schliesslich wird für 25—30 Franken ein sehr feiner Panama angeboten, der sich nach Wunsch biegen lässt, ohne zu brechen. Ein New-Yorker Händler lanciert in Paris neuerdings Panamas aus Linoleum für 2.50 Franken, aber sie riechen beträchtlich, promenierte man nur eine halbe Stunde in der Sonne damit herum. Doch meint der „Cri de Paris“, ein Hut ist nicht für die Nase bestimmt. Mit den heiteren Lamballe- und Trianonhüten der heissen Sommertage ziehen die vergangenen Moden des achtzehnten Jahrhunderts, die Moden der Marie Antoinette und Ludwig des Sechszehnten wieder herauf. Diese veralteten Moden, die den Frauen des zwanzigsten Jahrhunderts einen so eigenartigen Zauber verleihen, den Reiz ewiger Jugend und Daseinslust, den der Aublick schöner junger Mädchen und Frauen auf alten Bildern und Pastellen aus Watteaus, Lancretts oder auch Fragonards Tagen ausübt. Der Wunsch, sie möchten lebendig sein, den man oft dabei hegt, — hier wird er Erfüllung.

Von einer Aeusserung des Direktors der „Bibliothèque Nationale“ in Paris, die dieser gelegentlich eines Gesprächs gethan, möchte ich noch berichten. Ein auffallend grosser Teil seiner Kundschaft, so erzählte der Beamte; bestände aus — Schneiderkünstlern und Modistinnen, die in jedem Saisonwechsel sich in Scharen einstellen, um die Zeichnungen vergangener Moden zu studieren und zuzusehen, ob sie etwas Altes wieder emporbringen oder etwas Neues daraus schaffen können. Jetzt z. B. suchen sie Skizzen und Bilder von Kostümen aus der Epoche des zweiten Kaiserreiches, und man kann daher mit einiger Sicherheit die Rückkehr dieser Moden prophezeien. So entsteht das Neue immer nur wieder aus dem Alten! Dieses sonderbare Bibliothekastudium ist auch nur ein unbeachtetes „petit rien“ — aber kleine Ursachen, grosse Wirkungen!

Aus der Basler Bandbranche.

Wieder geht eine in mancher Hinsicht ganz unbefriedigende Saison zu Ende. Die Besserung, welche man sich von der Beendigung des südafrikanischen Krieges wenigstens für das darniederliegende englische Geschäft, versprach, ist nicht eingetreten und auch die Vorbereitungen zur Krönung in London brachten nur ein unbedeutendes Contingent Geschäfte.

Zur allgemeinen Depression trug dann noch das regnerische Frühjahr das seine bei. Die Oster- und Pfingstfesttage, welche besonders für die englischen Consumverhältnisse jeweilen von grosser Bedeutung sind, waren

frostig und trüb. Die Folge davon war, dass den Engros-Häusern, sowie dem Detail grosse Lager zurückblieben, und ihre bereits schwache Aufnahmefähigkeit und Unternehmungslust noch weiter lahmegelegt wurde. Die deutschen Märkte und Paris, deren Haltung noch eine ziemlich befriedigende war, während England bereits unter seinem Kriege litt, sind seit einiger Zeit auch ganz apathisch geworden. Die Saison morte verdient dieses Jahr ihren Namen besser denn je und zeichnete sich ausserdem durch ihre aussergewöhnlich lange Dauer aus.

Die Versuche, welche gemacht wurden, um die letztes Jahr so furchtbar geworfenen Preise wieder einigermaßen zu heben, erwiesen sich meist als vergeblich, indem die Besteller vor jeder Erhöhung zurückwichen. Dagegen musste auf den Rohstoffen ein Aufschlag von 8—18 Prozent bewilligt werden, wofür also kein Compens erhältlich war.

Den einzigen Lichtpunkt bildete der amerikanische Markt, der sich aufnahmefähig zeigte, wie seit langem nicht mehr. Doch waren selbstredend die Preise auch hier unerhört tiefe, um erfolgreich gegenüber den Fabriken von drüben auftreten zu können. Der grosse Färberaustand in Patterson hatte keine bemerkenswerte Rückwirkung auf unseren Markt, da er zu wenig lange andauerte, um unserer Fabrik zu gestatten, in die Lücke zu treten. Nach Amerika gingen besonders geringe Mousseline-Qualitäten und ganz billige Façonnés.

Für unsere Märkte kamen ausser Sammetband, das noch immer en vogue ist, vor allem Chinés und Mousselines in Betracht. Chinés wurden in allen denkbaren Zusammenstellungen verlangt, doch sind auch hier die Preise auf ein Niveau gesunken, das man zur Zeit der letzten Chinémode für ganz unerreichbar gehalten hätte. Bei Anfertigung dieses Artikels hängt die Fabrik in ganz besonderem Masse von der Leistungsfähigkeit der Färbereien und Druckereien ab. Es ist daher im gegenseitigen Interesse zu wünschen, dass die Basler Etablissements mit ihrer auswärtigen Konkurrenz, welche in technischer und künstlerischer Hinsicht ganz Vorzügliches leistet, immer Schritt halten mögen.

In zweiter Linie wurden Impressions directes, Jacquard und doubleté Effecte satins panno und envers mousseline, Moussouls und Alpaccagewebe bestellt.

Die klassischen, schweren Unis, wie Failles und Moirés, die eigentlich das Grundgeschäft bilden sollten, sind ganz vernachlässigt, und die spärlichen Ordres, welche erhältlich waren, wurden zu ruinösen Bedingungen aufgenommen, nur um dem drohenden Arbeitsmangel vorzubeugen.

Für schmale Breiten von 2 $\frac{1}{2}$ bis 6 Linien liefen während einiger Zeit ordentliche Aufträge ein und brachten manchen Landstühlen erwünschte Beschäftigung. Bezeichnend war für die nun zu Ende gehende Saison die Thatsache, dass sich die Nachfrage ausgesprochen den ganz schmalen und den hohen Breiten zuwandte, während die Mittelbreiten ziemlich vernachlässigt blieben.

In der Landschaft nimmt die Umänderung der alten Landstühle für den elektrischen Betrieb unausgesetzt ihren Fortgang. Diese Wandlung ist zu begrüssen, nicht allein wegen der grösseren Leistungsfähigkeit der elektrischen Webstühle im Vergleich zu den Handwebstühlen, sondern

besonders auch darum, weil sie dem Posamentier gestattet, der Ware seine ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken und ihm die Arbeit zu einer viel weniger anstrengenden gestaltet.

Im Allgemeinen muss konstatiert werden, dass sich der Konsum dem Band gegenüber immer noch ablehnend verhält, und die Aussichten für die nächsten Zeiten sind keine guten. In einigen Zeitungen erschienen zwar kürzlich Artikel über den Gang unserer Industrie, die ziemlich optimistisch gehalten waren. Es wäre sehr erfreulich, wenn die Zukunft den betreffenden Korrespondenten Recht geben würde. Leider aber vermag man hier ihre Ansicht nicht zu teilen. Die gegenwärtigen Verhältnisse sind wirklich keineswegs dazu angethan.

Allerdings werden von Paris aus Versuche gemacht, Band wieder zu lancieren und von massgebender Seite wird eine Besserung auf die Frühjahrssaison hin nicht für unmöglich gehalten. In den letzten Jahren jedoch hat man sich jeweilen von Saison zu Saison mit ähnlichen Illusionen getragen und stets blieb die ersehnte Besserung aus. Hoffentlich geht nun die Fabrik nicht neuen Enttäuschungen entgegen. „Basl. Nachr.“

Firmen-Nachrichten.

Schweiz. — Kt. Bern. Herzogenbuchsee. — Die dortige Bandfabrik ist laut Mitteilung der „N. Z. Z.“ nicht im Fall, für das letzte Geschäftsjahr eine Dividende zur Auszahlung zu bringen.

Deutschland. — Krefeld. — Dr. B. Schündelen hat die von ihm betriebene Seidenweberei aufgegeben, und zwar ist die Abteilung der Chiné-Druckerei an die „Rheinische Seidendruckerei“ hierselbst, die Strangdruckerei an die Firma C. A. Köttgen käuflich übergegangen. Herr Dr. Schündelen will sich der Herstellung chemischer Produkte widmen.

Italien. — Como. — Ueber die im dortigen Seidenindustrie-Zentrum vor mehreren Wochen ausgebrochene Streikbewegung wird neuerdings folgendes berichtet: Die Lage der Webereien hat sich immer verschlimmert. Der Streik droht, sich auch auf die Färber und Appreteure auszudehnen. Ein gütliches Uebereinkommen zwischen Fabrikanten und Arbeitern scheint von Tag zu Tag schwerer zu werden. Die Situation in Como und der ganzen Umgebung ist eine sehr verhängnisvolle.

Laut neuesten Nachrichten ist nun der Streik beendet, die Arbeiter nahmen die Bedingungen der Arbeitgeber an.

Mode- und Marktberichte. Seide.

Mailand, 23. September. Rohseide. Die Nachfrage von Seiten der Fabrik hat in der vergangenen Woche stark zugenommen und die Geschäfte weisen eine erhebliche Vormehrung auf. Auf unserm Platze ist viel umgesetzt worden, aber ein grosses Quantum wurde auch direkt mit der Fabrik abgeschlossen, welche nun zum Teil eingesehen hat, dass unter der heutigen Basis für die nächste Zeit nichts zu machen ist, sondern dass man eher noch auf höhere Preise gefasst sein muss. Die asiatischen Plätze gehen mit dem Aufschlag voraus und hier bleibt die Ten-